

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 18

Nachruf: "Frausein genügt nicht"
Autor: Capoferri, Luciana

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Frausein genügt nicht»

Die, welche diesen Ausspruch tat, ist nicht mehr: *Simone de Beauvoir*. Seit Sartres Tod ist es still geworden um die Frau, die ein Leben lang treu an der sich gestellten Aufgabe festhielt, zu erkennen und zu schreiben. Simones Leistungen bestehen denn auch in ihrer Erkenntnisfähigkeit. Mit Scharfsinn analysierte sie die Rolle der Frau, das Alter und den Tod. Ihre Erklärungsversuche sind deutlich geprägt von der existenzialistischen Ethik, welche die – im besonderen der Frau zugewiesenen – Verhaltensregel der Passivität, des blossen Ansichseins, als ein absolutes Übel definiert.

«Sie haben Mut bewiesen – aber Sie werden viele Freunde verlieren»

Diese Meinung äusserte nach dem Erscheinen von «Das andere Geschlecht»

eine französische Journalistin gegenüber de Beauvoir. Tatsächlich unterstützte eine Mehrzahl der Kritiker die von einem Freund gestartete Offensive gegen Simone de Beauvoir. Uns Frauen liebte sie ihre Stimme, kurz nach dem 2. Weltkrieg und Jahre bevor die meisten von uns ihre gesellschaftliche Stellung beschäftigen konnten. Auf der Grundlage eines historischen Abrisses vertrat sie die Ansicht, dass die Erziehung die Geschlechter voneinander trenne und die Gesellschaft eine Männergesellschaft sei, in der Frauen gewöhnlich im Abseits stünden. Der versprochene gleichwertige Status werde ihnen nur selten zugestanden. In den siebziger Jahren wurde Simone de Beauvoir, die sich mittlerweile von ihrem Essay distanziert hatte, zum Symbol für weibliche Selbstbestimmung und Wegbegleiterin der Neuen Frauenbewegung. Sie erklärte sich zur Feministin und bekannte öffentlich «j'ai avortée». Sie gab ihre Hoff-

nung auf, die Frauenfrage löse sich zwangsläufig innerhalb des Sozialismus. Alice Schwarzer bezeichnete das Mitmachen von Simone de Beauvoir in der autonomen Frauenbewegung «nicht nur (als) eine grosse Unterstützung» sondern auch als «bewegende Bestätigung».

Veränderte Erfahrungen einer Leserin

Es gab eine Zeit, da verschlang ich bewundernd die Romane, Memoiren und Kritiken dieser Philosophin, Theoretikerin und Literatin. Ihre Gedanken vermittelten mir das Gefühl, verstanden zu sein und boten mir ein Modell für ein Leben als Frau. Dieser Zeit folgte die des kritischen Lesens und Hinterfragens. Eingeleitet wurde diese Wandlung durch ihren Roman «Sie kam und blieb». In ihm vermisste ich erstmals das, was mir in Simones Werk und Leben fortan fehlte (Emotionen, Einfühlung) oder mich gar störte (das Absolute, die Tendenz zur Intellektualisierung). Genauer: mich störte, dass Simone auf alles und jedes eine Antwort wusste. Ihr Denken schaffte Klarheit und sie wurde nicht müde zu erklären, dass sie Dinge wie Eifersucht, Treue oder Monogamie überwunden habe. Nur in ihren Romanen, z.B. in «Sie kam und blieb» begegnen wir jener (leidenden) Frau, deren Partner Beziehungen noch zu anderen Frauen unterhält. Auch der verschlüsselte Inhalt lässt Simones eigentliches Leben erkennen. – Simone rollte das Frauenschicksal auf; selbst war sie bis in die frühen 70iger Jahre der Ansicht, sie sei von dieser (als kollektive Erfahrung beschriebene) Situation nicht betroffen. Sie lehnte Ehestand und Mutterschaft ab und machte die «biologische Falle» zu ihrem alleinigen Argument. – Schade, dass Simone Fragen nach der möglichen Mutter-Tochter-Dimension ihrer Beziehung zu Sylvie vehement zurückwies. Schade auch, dass Simone bei sich keine Anteile eines «Ehefrau-Lebens» entdecken wollte. Nur: in keinem ihrer Bücher bin ich jener Macht begegnet, welche man Ehe- und Hausfrauen zuzuschreiben pflegt, wie in «Zeremonie eines Abschieds». Was manche Fürsorge nennen mögen, widerspielte für mich einschneidende Kontrolle Sartres. Nichts scheint ihr in seinem Tagesablauf, an seinem Gesundheitszustand zu entgehen: objektiv und chronologisch aufgezeichnet. Mir fehlte die subjektive Empfindung. Dazu ein Feuilleton-Kommentar: «Der Ton bleibt in mittlerer Lage, keine Erschütterung, weil der klassisch geübte Verstand stets wachsam bleibt».

Als «femme impénétrable»

bezeichnet eine Pariser Freundin Simone heute. Sie tut es deshalb, weil die Szene, in der Simone auftritt, stets klar, kühl und übersichtlich ist. Simone bewahrt Distanz, ist unnahbar. Sie hat denn auch nachzudenken begonnen, ob Simones Beispiele und Aussagen, dass die weibliche Physiologie vornehmlich unerfreulich und demütigend ist, in dieser Absolutheit zutrifft. Sie ist unsicher darüber geworden, ob die Annäherung (Körpersnähe?) der Frau ihr menschliches Potential wirklich nur beschränke. – Frausein genügt Simone nicht. –

Luciana Capoferri